





(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Ottinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Deutschlands Einheit.

Keine Chimäre, von Enno Hektor.

Der Glaube, frommer Leser, macht selig. Wer an Deutschlands Einheit glaubt, für den ist sie wirklich da. Ich für mein Theil bin selig in diesem Glauben, und indem ich hier meine Glaubensartikel darlege, hoffe ich, eine große Anzahl Proselyten zu machen und mir dadurch einen Platz im Himmel und in der Walhalla des Königs von Baiern zu erwerben.

Schon die Grammatik beweist die Einheit (Singular) Deutschlands. Deutschland ist ein nomen proprium, hat also keinen Plural. Es giebt zwar mancherlei deutsche Länder, aber doch keine Deutschländer, sondern nur Ein Deutschland, und es kann auch nur Ein Deutschland geben. Ist das nicht einzig?

Es giebt nur Einen deutschen Bund. Auch dieser Bund hat keinen Plural, keine Mehrheit, obgleich nicht zu verkennen ist, daß er sich stark vermehrt, nämlich allerlei kleine Bünde oder Bündel gebiert, die dem Volke auf den Nacken geladen werden. Leider haben diese Bündel, die Kinder des großen Bundes, ein so starkes Wachsthum, daß sie bald unerträglich schwer werden und den Rücken krümmen. Man wirft sie endlich ab und — schleppt sie.

Wenn Ihr noch an Deutschlands Einheit zweifelt, so blickt auf seine Regierungen und seid gläubig. Nennt mir eine deutsche Regierung, nur Eine, die die Censur nicht will. Und wüßtet Ihr auch Eine zu nennen, was wäre das? Das wäre wieder nur eine Einheit. Aber nirgends findet Ihr eine solche. Alle wollen die Censur, die kaiserlichen, königlichen, herzoglichen, fürstlichen Regierungen, Alle. Hier ist keine Stimmenmehrheit, nein — Stimmen-Einheit. Deutsches Volk, was willst Du mehr?

Wir haben nicht allein Censur, sondern auch Press- und Druckfreiheit, d. h. eine pressende, drückende Freiheit, und nicht diese allein, sondern auch Deffentlichkeit und Mündlichkeit im einigen Deutschland. Ihr, die Ihr nach Deffentlichkeit und Mündlichkeit geschrien, seid Ihr

nicht öffentlich auf den Mund geschlagen worden? Wollt Ihr noch mehr Mündlichkeit? Begnügt Euch doch! Uebrigens beweisen die Deutschen, daß man auch ohne Mündlichkeit selig sein kann, nämlich schreibselig.

Man spricht viel von der Uneinigkeit zwischen Fürsten und Volk. Das begreife ich nicht. Wird ein Prinz geboren, so redet man von Völkerglück, so giebt's Illuminationen, Kanonenschüsse, Bivats, Gastmähler, Festspiele und noch viele andere Feierlichkeiten. Derselbe Jubel wiederholt sich, wenn ein Fürst den Thron besteigt, wenn er eine russische Prinzessin heirathet oder wenn er sein Ländchen bereist. Und wenn er stirbt, so fehlt's nicht minder an Thränen und Trauer, als während seiner glorreichen Regentschaft. Die Augen geh'n mir über. Mögen auch Einzelne mißmuthig und mürrisch zum Throne hinausblicken, so hat das wenig auf sich, denn ihr Kreuz wird ihnen durch ein anderes versüßt und die Einigkeit ist hergestellt. Wenn ferner einige Fürsten das Volk und einige Unterthanen den Fürsten wirklich nicht lieben sollten, so läßt mich auch dies an Deutschlands Einheit nicht irre werden, denn es sind ja nur einige. Endlich giebt es noch wenige Halsstarrige, welche sich zur Einigkeit mit dem Fürsten durchaus nicht wollen befehren lassen. Diese läßt man einsperren (so sehr haßt man die Uneinigkeit) und in Ketten und Banden über die innige Verkettung und Verbindung von Fürst und Volk nachdenken. Sie führen im Kerker ein einfaches, einförmiges, einsames, eingeschränktes, einfarbiges, eingezogenes, einseitiges, einschläferndes, eintöniges, einsylbiges, vereinzelttes Dasein, so daß sie vor lauter Einheit endlich einschrumpfen und eingehen zum ewigen Leben.

Das Volk liebt die Eingaben und Einbildungen; die großen Herren lieben die Einkünfte und Einnahmen, das Einsammeln, Einfordern und Alles, was Etwas einbringt. Die großen Herren mögen von ihrem Rechte so wenig, als das Volk von den seinigen einbüßen, und Beide lieben das Eingreifen und Einmischen in nichteigene Angelegenheiten. Das Volk muß die Einquartierungen einräumen, und wenn ihm einfällt, morsche Gebäude, die den Einsturz drohen, einzureißen und veraltete Vorurtheile und Gewohnheiten einzuschränken, so werden ihm gegenseitige An- und Einsichten eingemessregelt, bis es einwilligt und auf diese Weise durch eine Maßregel zur Eintracht geführt und eingeschüchtert wird. Einwendungen helfen ihm weniger als Einschmeichelungen, und wenn es nicht alle Meinungen der Großen einräumt, so wird's ihm so lange eingetränkt, bis es endlich einschlummert und dann auf ewig einschläft. Von oben veranstaltete Einrichtungen machen so tiefe Eindrücke auf das Volk, daß es, trotz böswilliger Einflüsterungen, nicht dagegen einzuschreiten wagt, auch wenn es einsieht, daß sie seine Freiheit einschränken. Wer möchte noch mehr Einheit, Eintracht, Einigkeit, Vereinzlung verlangen?

Doch ich höre den Vorwurf der Leser, daß ich mit Worten spiele und gleich der Rabe um den heißen Brei (die Einheit) herumgehe, damit ich mir die Finger nicht verbrenne. Gut, ich will nach bündigern Beweisen mich umsehen.

Wer sich überzeugen will, daß überall im einigen Deutschland dieselben köstlichen und kostbaren Einrichtungen stattfinden, der gehe auf Reisen.

Ueberall im deutschen Lande wird man sehr höflich nach seinem Paß fragen; überall wird man auf menschen- und waarenfreundliche Grenz- wächter und Zollbeamte stoßen; überall wird man blinkende, blanke, friedliche Heerhaufen antreffen. Ist das nicht Einheit? Ueberall im einigen Deutschland findet man arme Teufel und reiche Denkmäler, überall erfreuen dieselben Farben einer Tricolore, als Bild der Dreieinigkeit, unser Auge; denn überall erblicken wir über uns den Himmel mit seinem blauen Dunst, zu unsern Füßen das Grün der Lügnerin Hoffnung und bei jedem Deutschen das reizende Gelb der Galle, der Falschheit und des Goldes. Auf der Landcharte findet man allein ein einiges, zerstückeltes, buntes, verschiedenfarbiges Deutschland. Die Land- (wie die französische) Charte enthält Lügen. Zeigt nicht überall in Deutschland der Boden eine graue und das Gras eine grüne Farbe? Wachsen nicht überall Disteln für Langohren und Gräser für das Vieh?

Wer noch nicht glaubt, daß die Deutschen ein Muster sind von Eintracht und Einigkeit, der denke nur an die Musterreiter, die über jedes deutsche Land und Ländchen wie goldene Regenströme sich ergießen. Mit jedem Deutschen, sei er ein Oesterreicher, ein Preuße, ein Baier, ein Schweizer oder ein Hohenzoller = Hechinger, sprechen sie dieselbe süße, einnehmende, gewinnende Sprache. So weit die deutsche Zunge — schmeckt, ist man Zweck, und so weit die deutsche Drehorgel klingt, hört man singen: „Sie sollen ihn nicht haben“. Du einig Deutschland, freue Dich! Du hast ein Nationallied, einen Cölner Dom, eine Walhalla und ein halb vollendetes Hermanns = Denkmal!

Deutschlands Einheit, Dir leb' ich, Dir sterb' ich! Du bist für mich eine Wahrheit, keine Chimäre! Deutschlands Einheit for ever!

Kurze Gespräche.

— Man sagt, Sie werden nächstens sich verheirathen?

— Ich muß wohl, denn ich gedenke ein Werk über die Ehe zu schreiben.

* * *

— Sie waren Patient?

— Leider!

— Woran litten Sie?

— An Doctor D'a.

* * *

— Was halten Sie vom Sänger G.?

— Seine Mittel sind nicht unbeträchtlich; er soll bereits Capitalia ausleihen.

Berliner Journalschau.

Von Nante Nantino.

Difficile est, satyram non scribere.

Horatius.

Gesellschafter.

Zähltest schier dreißig Jahr — ein respectables Alter!
Aber noch fehlen Dir zehn, eh' sich der Schwaben-Zahn zeigt.

Figaro.

Wichtigster aller Barbieri, wie lange willst Du noch seifen?
Seh' Dich endlich zur Ruh', gieb Memoiren heraus.

Staffette.

Rührest tüchtig im Koth der spreumflossenen Eutetia;
Aber Herkules nur reinigt den Augiasstall.

Freimüthige.

Hattest einst bessere Zeit — fuit Ilium, fuimus Troës!
Mit dem Hutten verlorst — ach! — Du auf immer den Kopf.

Neuigkeitsbote.

Aus der Arche entsandt' Dich Vater Noah als Boten:
Was Du d'rinnen gehört, tischest Du brühwarm uns auf.

Modenspiegel.

Giebt's noch Wunder? Kommt her! Man muß es seh'n, um zu glauben!
Seht, wie frisch darauf los Cosmar im Grab redigirt.

Pfennigblätter.

Rechnen habt Ihr gelernt: die Pfennige werden zu Thalern.
Adam Riese erlebt Freud' noch im Himmel an Euch.

Beobachter an der Spree.

Sinkst in die Tiefen der Spree nun bald ein halbes Jahrhundert,
Laß es uns wissen sofort — findest Du Perlen darin.

Volksfreund.

Aufgewärmter Kohl schmeckt gut dem Volke — Du weißt es.
Edler Spender, mit Recht nennst Du Freund Dich des Volks.

Erster Berliner Herold.

Aus der Herolde Kampf gingst siegreich hervor Du als erster:
Daß man es wisse, nimm nur immer die Backen hübsch voll.

Allgemeine Preussische.

Klein ist Dein Häuflein — schon recht! Seitdem Du allzuvermessen
Warfst den Staat über Bord, hält man zum Staate Dich nur.

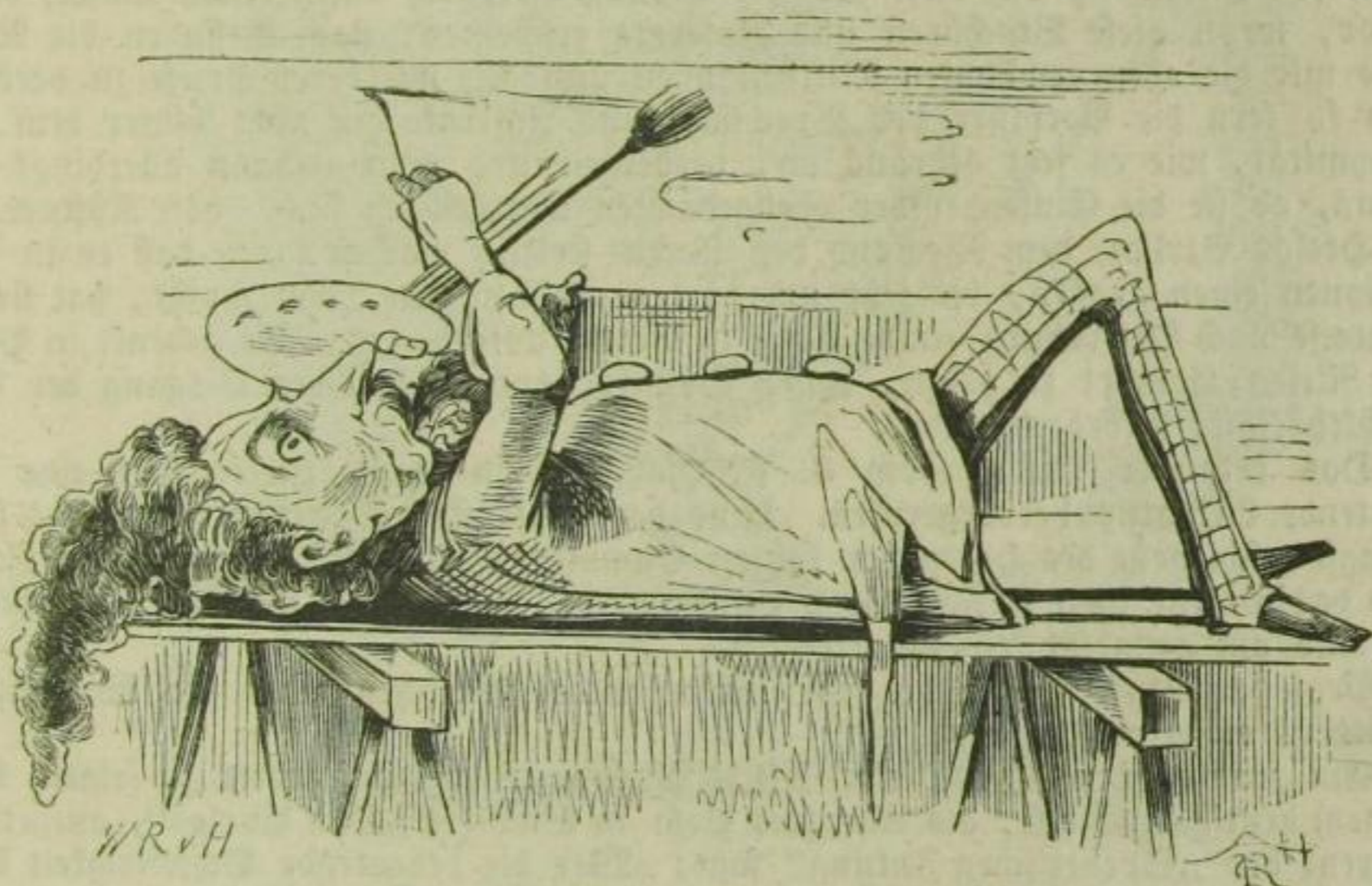
Bossische und Spener'sche.

Ebeles Schwester-Paar, einst werden die Besten die Ersten:
Voll Hochachtung darum laß ich Euch schließen den Reih'n.

Zapfenstreich.

(Mit eingestreuten Karikaturen.)

Algier. Die französische Regierung will hier eine arabische Zeitung erscheinen lassen, welche unentgeltlich vertheilt werden soll, um die Herren Beduinen systematisch zu französisiren.



Der Künstler im dolce far niente.

Berlin. Unsere Akademie besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: 1. Gräson (er ist das älteste Mitglied). 2. Alexander von Humboldt. 3. Eytelwein. 4. von Buch. 5. Erman sen. 6. Lichtenstein. 7. Weiß. 8. Link. 9. Mitscherlich. 10. Karsten. 11. Enke. 12. F. H. Dirksen. 13. Ehrenberg. 14. Crelle. 15. Klug. 16. Kunth. 17. Lejeune-Dirichlet. 18. H. Rose. 19. J. Müller. 20. Ch. Rose. 21. Steiner. 22. Jacobi. 23. von Olfers. 24. Poggendorf. 25. Magnus. 26. Hagen. 27. Rieß. 28. von Savigny. 29. A. Boeckh. 30. Becker. 31. C. Ritter. 32. Bopp. 33. Fr. von Raumer. 34. Meineke. 35. Lachmann. 36. Hoffmann. 37. Eichhorn. 38. Ranke. 39. von Schelling. 40. Grimm. 41. Zumpt. 42. Gerhard. 43. Panofka. 44. Reander. 45. von der Hagen. 46. B. Grimm. 47. Schott. 48. H. F. Dirksen. 49. Perz. 50. Trendelenburg. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Liste ein Phalanx glänzender Verdienste ist; aber eben so läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß mancher Name darunter, wie Eytelwein, Ehrenberg, Steiner u. s. w. nie über das Weichbild der guten Stadt Berlin hinaus gedrungen ist und neben den weltberühmten Namen eines Humboldt, Savigny und Boeckh in tiefem Schatten steht.

∴ Herr von Raumer will, in Folge der bekannten Vorgänge, seine Stelle als Secretär und Mitglied der Akademie niederlegen. Letztere wird sich darüber zu trösten wissen.

∴ Der Legationsrath Alfred Reumont, der neugebackene Adelige, unterzeichnet jetzt alle seine Artikel in der „Preussischen Allgemeinen“ mit seinem „Alfred von Reumont“. Glaubte er dadurch mehr zu imponiren als früher? Ein so vernünftiger Mann wie er sollte doch wohl wissen, daß diese Partikel längst außer Cours ist.

∴ Dem Hofbuchhändler Alexander Duncker, der vor zwei Jahren — Niemand weiß, wofür — den sächsischen Civilverdienstorden erhalten, ist nun — Niemand weiß, wofür — der Orden der Ehrenlegion zu Theil geworden. Herr Duncker scheint das Ge-

heimniß zu besitzen, seine Verdienste bei allen Höfen ins rechte Licht zu stellen. Ein Spötter meinte, er habe das Kreuz der Ehrenlegion bloß darum erhalten, weil kein Anderer als er den Muth gehabt habe, die Schriften der Gräfin Ida Ane-Ane zu verlegen. Auch dies ist allerdings ein Verdienst . . . für ihn, doch weder für Frankreich noch für Sachsen. Im nächsten Jahre hofft Herr Alexander Duncker in dem Besiß des rothen Adlers, 1849 in dem des Nischan-Istichar und 1850 in dem des griechischen Erlöser-Ordens zu sein.

∴ Die „Bosische Zeitung“ enthält: „Nach langjähriger Theaterführung habe ich neuerdings Erfahrungen gemacht, die in ihrer Art und Weise neu für mich sind. Von mehreren Verfassern neuer Dramen ist mir die Mittheilung geworden, daß nachdem die von ihnen eingesandten Manuscripte nicht angenommen worden, sie sich veranlaßt sahen, in Brochüren und öffentlichen Blättern gegen mich und meine Verwaltung zu Felde zu ziehen. Eine gleiche Drohung ist mir von Correspondenten und Redacturen auf den Fall geworden, daß ich ihnen den gewünschten freien Eintritt verweigern oder wieder entziehen würde. Indem ich auf diese Kriegserklärung hierdurch aufmerksam mache, behalte ich mir vor, wenn diese Brochüren und Inserate erscheinen, nach Befinden die Namen Derer, die mir die oben erwähnten Mittheilungen gemacht, wie deren Briefe zu veröffentlichen, in so fern die Verfasser der Brochüren und Inserate sich nicht hinter dem Wisir der Anonymität, wie es jetzt gebräuchlich, verbergen und man alsdann allerdings nicht wissen kann, ob sie die Einsender der obengedachten Mittheilung sind. von Küstner.“

∴ Hector Berlioz, dem Niemand den Ruhm streitig machen kann, daß er in seinen Compositionen einen großen, bis jetzt unerhörten musikalischen Lärm macht, hat sich auf der Durchreise nach Petersburg einige Tage in Berlin aufgehalten. Er gedenkt in Petersburg ein Riesen-Concert zu geben, dessen Donner ohne Zweifel den Eisgang der Nawa aufs Wohlthätigste befördern wird.

∴ Das bekannte Patent vom 3. Februar hat in ganz kurzer Zeit eine ziemlich bedeutende Literatur hervorgerufen. Eine der gelesensten Schriften dieser Art ist die erst unlängst erschienene des Herrn von Bülow-Summerow, betitelt: „Preußen im Januar 1847 und das Patent vom 3. Februar“, ein Buch, das diese Frage ziemlich vorurtheilsfrei beleuchtet und am gründlichsten untersucht.

∴ Professor Dieffenbach hat ein interessantes Werkchen über die Wirkung des Schwefeläthers erscheinen lassen.

∴ Ein französischer Schauspieler, Alfred Guéry, ist im Hoftheater zu seinem Benefize in einem deutschen Stücke, als Marquis Posa in Schillers „Don Carlos“, aufgetreten. Der Referent der „Spener'schen Zeitung“ sagt: „Wer die bedeutende Schwierigkeit kennt, welche das Erlernen der deutschen Sprache für einen Franzosen darbietet, wie sehr namentlich manche Laute dem Franzosen widerstreben, der wird in seinen Anforderungen mäßig sein und das von ihm Geleistete immerhin anerkennungswerth finden. Einen Kunstwerth kann die Leistung des Herrn Guéry freilich in keiner Weise beanspruchen; sie ist vielmehr nur eine Curiosität, bei der man dem aufgewendeten Fleiße Beifall zollt.“

∴ Madame Biardot-Garcia wird bis Anfang Mai auf unserer Hofbühne gastiren und dann einem Rufe nach Wien folgen. Sie wird noch als Alice im „Robert“, als „Iphigenia in Tauris“ und als Donna Anna im „Don Juan“ in deutscher Sprache auftreten. Nach Beendigung dieses Gastspiels werden Demoiselle Kathinka Evers, aus Florenz, und Madame Schlegel-Röster zu Gastspielen erwartet. Der Mai bringt uns auch Demoiselle Unzelmann, den Liebling des Leipziger Publikums. Sie wird als Valentine in dem gleichnamigen Schauspiel des Herrn Freitag debutiren.

∴ Unter den Anzeigen der „Bosischen“ befand sich neulich folgende „bescheidene Anfrage“ an die Naturforscher: „Begünstigt denn das jetzige Klima von Deutschland das Fortkommen der spanischen Fliegen?“ (O Lola!)

Boston. Die Wiener Balletmeisterin Weiß mit ihren 48 Tanzkindern gefällt auch hier und erntet Lorbeer und Dollars en masse.

∴ Unsere Stadt, die ein ziemlich ungesundes Klima hat, ist das Eldorado für Aerzte. Dr. Wilhelm Besselhoeft, der Homöopath, hat eine Praxis wie vielleicht kein zweiter Arzt in Amerika, und sein Bruder Robert hat, vier Meilen von hier, eine Wasserheilanstalt gegründet.

Breslau. Der hiesige Buchdruckereibesitzer Leopold Freund erklärt in den Zeitungen, er habe zwei Jahre einen „Musalmanach“ von Studenten der hiesigen Universität in höchst eleganter Ausstattung verlegt und vom ersten Jahrgange siebenzehn, vom letzten aber nur acht Exemplare in Breslau, im übrigen Schlesien und im gesammten Deutschland verkauft. (Wir fürchten, daß es dem neuen, von den vierzig Schatten des Leipziger Literatenvereins angekündigten Album nicht viel besser ergehen wird.)

Coblenz. Die „Rhein- und Moselzeitung“ beschäftigt sich außerordentlich viel mit Lola Montez, namentlich giebt sie lange Mittheilungen über dieselbe aus der „Freiburger Zeitung“.



Der Künstler, vertieft im Anschauen der Natur, malt ein Gewitter.

Dresden. Der in Berlin erscheinende „Künstler-Novellist“, redigirt von Herrn H. Michaelson, enthält Folgendes: Die „Theaterchronik“, das officielle Organ des Herrn Dramaturgen Guskow, ergeht sich jetzt, ohne Zweifel auf höhern Wunsch, in Ausfällen gegen das tüchtige Werk eines talentvollen Autors, „Johanna I., Königin von Neapel“, von Scharff von Scharffenstein, welches in rhetorischer Hinsicht allein schon große Anerkennung verdient. Edle, hochpoetische Sprache, treffliche Jamben haben allerdings mit Guskow's unkünstlerischen, harten Reimen so wenig Aehnlichkeit, daß dies Werk jedenfalls in Bezug auf die Diction und die Kunst der Sprache weit über Alles gesetzt werden kann, was Herr Guskow je in dieser Hinsicht geleistet hat und noch leisten wird. — Der glückliche Erfolg der „Johanna“ in Hannover hat übrigens hinlänglich bewiesen, welchen Werth das Werk auch in dramatischer Hinsicht besitzt. Daß Herr Guskow, welchem der Verfasser vor zwei Jahren Fragmente der freien Uebersetzung eines andern, größeren Werkes mitgetheilt, und der dieselben in der Johanna wieder erkennt, das geschenkte Vertrauen mißbraucht, um die nahe bevorstehende Darstellung der „Johanna“ in Dresden zu hintertreiben, wird bei dem Verfasser der „Wally“ Niemanden in Erstaunen setzen. Dem Dresdener Theater steht, da dieser Fall nicht der einzige ist, unter obwaltenden Umständen eine sehr traurige Zukunft bevor. Guskow für immer und Guskow überall! wird es heißen. „Richard Savage“, aus gewissen Memoiren entnommen, „Anonym“ und „der dreizehnte November“, Goldonische Nachbildungen in verfehlter Form und Sprache, und neu aufgepußte, dramatisirte Novellen werden das Repertoire ausmachen und jungen Autoren von Talent die Thüren verschlossen halten, damit Herr

Guskow, dessen gesammelte Werke trotz alles Posaunens fast gar keine Leser gefunden, dessen Bühnenerfolge man seit längerer Zeit künstlich erhält, sich ganz allein breit machen könne - mindestens doch so lange es dauert!

∴ Es macht spätern Litterarhistorikern oft große Mühe, die Verfasser anonymen biographischer Artikel herauszubekommen. Für diese wird bemerkt, daß der Verfasser der lobhudelnden Artikel in der „Abend-Zeitung“ über Herrn von Holtei und jetzt über Herrn Carl Guskow, der Günstling und Freund des Letztern (so nennt er sich selbst), ein gewisser Herr Fasolt, Primaner auf der hiesigen Kreuzschule, ist, der unter seinem Schimpfnamen Emil Cerevis schreibt. Er schwätzt für einen Primaner ziemlich hübsch, nur fehlt ihm noch die nothwendige Orthographie und Grammatik; so schreibt er z. B. durchweg Absurdidät, Sociedät. Risum teneatis amici!



Der Künstler in seinem Berufe als Decorationsmaler.

Frankfurt. In der sonst höchst prosaischen „Didaskalia“ singt ein Herr Ludwig Hub ein „Schwefelätherlied“, das ein paar ganz allerliebste Pointen hat. Eine Strophe lautet:

Durch ihn kann zu der Krankheit Siz
Man schmerzlos Hilfe senden,
Auch wird die löbliche Justiz
Ihn künftig oft verwenden;
Auf seinem letzten Gang' erlaubt
Sie ihn dem Missethäter,
Hold träumend fliegt vom Rumpf das Haupt —
Es leb' der Schwefeläther!

Heilbronn. Die „Dorfzeitung“ meint, die Ehe zwischen Dr. David Strauß und der bekannten Sängerin Agnese Schebest sei auch bloß eine „Mythe“ gewesen.

Karlsruhe. Dem hiesigen Gemeinderathe ist eröffnet worden, daß einstweilen ein Noththeater im Drangeriegebäude hergestellt, zugleich aber auch ein neues Theater auf einem andern Plage (man nennt den Erbprinzengarten) nach demjenigen Plane ausgeführt werden soll, der als der beste erfunden werde, indem dazu eine allgemeine Concurrenz eröffnet und ein ansehnlicher Preis dafür ausgesetzt werden soll. (D. A. Z.)

Leipzig. Die Abgeschmacktheit des Herrn Kaube hat endlich ihren Zündgipfel erreicht. Wüthend, daß die Berliner Hofbühne den Michel Beer'schen „Struensee“ dem gleichnamigen Sauerteige des großen Heinrich vorgezogen, sagt er im Vorworte zu diesem geistlosen Nachwerke: „Ein fremdes Element dringt neuerer Zeit überall in unsere Bahnen, auch in die der Literatur: das ist das jüdische Element. Ich nenne es mit Betonung ein fremdes, denn die Juden sind eine von uns total verschiedene Nation heute noch, wie sie es vor zweitausend Jahren waren.“ Käme es auf Herrn Kaube an, so würde er allen Juden das Schriftstellern verbieten, weil er fühlt, daß selbst der bornirteste Jude noch immer mehr Talent und Geist als mancher dieser dunkelhaften Faiseurs besitzt, zu denen auch seine Wenigkeit gehört. Von allen jüdischen Schriftstellern lobt er nur die Herren Gabriel Riesser und Berthold Auerbach. Wenn aber Einer dieser Beiden sich jemals unterstände, ein besseres Stück als „Bernsteinherz“ oder „Struensee“ zu schreiben, dann würde der große Geist über das „Eindringen jüdischer Maximen“ ein brotneiderisches Wehklagen erheben und sich nicht entblöden, das jüdische Element in Anklagestand zu versetzen, weil es sich erkühnt, in der Literatur reinere Triumphe zu feiern als das heinrichlaubesche Element, das — er selber fühlt dies am besten — ganz untergeordneter Natur ist.

Diezmann's „Modenzeitung“ schreibt: Während die neuesten Schriften der französischen und englischen Romanschriftsteller in Deutschland noch immer verschlungen werden, finden sie im eigenen Vaterlande immer weniger Leser. So erfuhr man aus der Klage eines Pariser Buchhändlers gegen Herrn Sue, welchem er „Martin den Findling“ für einen Separat-Druck abgekauft und für jeden Band 8000 Frs. bezahlt hatte, daß von dem ersten Bande dieses Romas kaum eilfhundert, vom zweiten nicht ganz siebenhundert Exemplare verkauft worden sind und der Absatz jedes der folgenden Bände noch geringer gewesen ist; in Deutschland sind dagegen gewiß zwanzigtausend Exemplare dieses (schoflen) Romanes verkauft worden. (Der deutsche Magen hat stets mehr Kartoffeln als Ananas consumirt.)

Im Verlagsbureau (Arnold Ruge) ist ein Zwillingsspaar von Taschenbüchern erschienen. Das eine heißt „Poetische Bilder“, das andere „Politische Bilder aus der Zeit“. Beide sind ziemlich bunt und interessant. Im ersten haben uns vor Allem die schweizer Novelle „Das Abenteuer in Uri“, vom Herausgeber, und „Für acht Schillinge Weißbrot“, eine dänische Erzählung von M. Goldschmidt, dem Herausgeber des Kopenhagener „Corsaren“, angesprochen. Sehr pikant und treffend sind Ludwig Stegers „Stechpalmen“ und einzelne Strophen und Distichen von Arnold Ruge; das Uebrige aber ist Ballast, um sich Anspruch auf die Zwanzigbogenfreiheit zu verschaffen. — Weit gebiegener sind die politischen Zeitbilder, in welchen vor Allem die „Politischen Briefe über die Schweiz“, von C. Junius, und „Auch ein Politiker“, eine vom Scheitel bis zur Zehe geharnischte Epistel von Arnold Ruge an seinen „vortrefflichen Freund“ R. E. Prus, (Ha, ha, wer lacht da) den ersten Rang einnehmen und im Lesen einen tiefen, überwältigenden Eindruck zurücklassen. Auch die „Bilder aus dem Leben eines Jesuiten-Collegiums“, von H. Bode, sind nicht uninteressant. Die Ausstattung beider Bände ist sauber und elegant.

Im Schooße unserer Stadtverordneten ist die höchst naive Behauptung aufgestellt worden, daß unser Stadttheater noch nie auf so künstlerischer Höhe gestanden, als jetzt. Beweis, daß die Herren Stadtverordneten gewiß von Allem mehr als vom Theater verstehen. Man erlasse Herrn Dr. Schmidt die Pacht; man schenke ihm die Gasbeleuchtung; man räume ihm alle möglichen Begünstigungen ein, doch sage man nicht, daß das Alles nur darum geschähe, weil unter seiner Leitung unsere Bühne sich in glänzenderem Zustande befinde, als unter dem alten Regime; man sage offen, man thue das Alles bloß darum, weil Herr Schmidt ein Leipziger ist und im Schooße des Stadtverordneten-Collegiums viele Freunde hat, die ihm in jeder Hinsicht wohlwollen. Wahrheit über Alles! Wir gönnen Herrn Schmidt, der im vollsten Sinne des Worts ein Ehrenmann ist, jede Begünstigung, doch dürfen wir nicht dulden, daß ihm, auf Kosten seines Vorgängers, mehr Weihrauch gestreut werde, als er in der That verdient.

An die Stelle der nach Berlin engagirten Demoiselle Unzelmann, deren Abgang für unser Stadttheater ein höchst empfindlicher Verlust ist, soll eine junge Oldenburgerin, Demoiselle Sidonie Senger, eine Schülerin des Herrn Koetscher, engagirt werden. Madame Hoffmann, die erste Liebhaberin des Rigaer Theaters, die uns Demoiselle Unzelmann ersetzen sollte, hat es vorgezogen, in Riga zu bleiben.

∴ Unsere Leser werden nicht wenig erstaunt sein, zu erfahren, daß Herr Marr ... noch immer Ober-Regisseur ist. (Schönheit vergeht, Tugend besteht.)

∴ Der in jeder Beziehung ausgezeichnete Redacteur des in jeder Beziehung ausgezeichneten „Bayard“ hat seine sämtlichen Abonnenten in Lebensgröße auf den Deckel seiner Schnupftabaksdose malen lassen und dabei noch so viel Raum übrig behalten, um auch den Verleger seines Blattes auf diese Weise zu verewigen.



Der Künstler vollendet als Historienmaler seine heilige Christnacht.

Lissabon. Der englische Tourist Hughes, der einen Reisebericht über Spanien und Portugal geliefert hat, beschreibt darin auch die Königin von Portugal und nennt Donna Maria eine schöne Frau, die ganz bestimmt ihre achtzehn Stein (396 Pfund oder rundweg 4, wiederhole vier Centner) wiegt. (Sie transit Gloria!)

London. Der im Unterhause von Herrn Ewart eingebrachte Antrag auf gänzliche Abschaffung der Todesstrafe ist, trotz der glänzenden Beredsamkeit der Herren Bowring, Hume, Aglionby und Brotherton, mit 81 gegen 41 Stimmen verworfen worden.

∴ In dem Vice-Admiral der weißen Flagge, Sir Nicholas Tomlinson, hat England abermals einen der würdigsten Veteranen seiner glorreichen Flotte verloren. Er starb, 83 Jahre alt, am 6. März, und hatte von unten auf gebient. Der „Morning-Herald“ hebt besonders Das hervor, daß er, trotz seiner tapfern Thaten, weder Großkreuze noch Sterne erhalten, während Andere, wie z. B. Sir Edward Codrington, ein jetzt mit Orden, Würden und Preisgeldern überschütteter Admiral der rothen Flagge sei. Die Anzahl der Admirale ist nun auf die bestimmte Zahl von 150 vermindert.

∴ Die Abenteuer der Miß Montez machen hier, wo die Wiege ihres Daseins stand, noch mehr Aufsehen als anderswo. Miß Montez, die sogenannte Spanierin, ist hier

noch allen Leuten als Betsy James, als die braune Tochter Irlands (?) in gutem (??) Gedächtniß. Vor ihrer Verwandlung in eine stolze Castilianerin hatte die lustige Irländerin als Betsy James ein sehr trauriges Fiasco auf der Londoner Bühne erlebt. Aber große Geister sind in ihrem Unglück am größten, und die Landsmännin D'Connells hat Granada's und Sevilla's stolze Traditionen an die Stelle der schmutzigen Erinnerungen irischer Hütten adoptirt und aus der Asche der Betsy James im Regents-Circus ist der flammende Phönix Lola Montez hervorgegangen, der in Frankreich blutige Duellproceffe, in Preußen Peitschenhiebe von Gensd'armen und in München historische Ereignisse producirt.

∴ Das zweite italienische Operntheater soll am 6. April mit Rossini's „Semiramis“ eröffnet werden. Die Grisi wird die Titelrolle, die Albini den Arface und Signor Tamburino den Assur singen. Das Gebäude schließt sich, der Größe nach, unmittelbar der Scala in Mailand und dem San Carlo in Neapel an. Coventgarden hat 188 Privatlogen.

∴ Im Mai wird hier ein Schiff, „Ki-Tu“, aus China erwartet, welches unter andern Merkwürdigkeiten auch ein vollständiges Corps chinesischer Tänzer, Komödianten und Musiker mitbringt, die hier ihre Kunststücke produciren wollen. An Zulauf des Publikums wird es nicht fehlen.

Mannheim. Der hiesige Obergerichts-Advokat Hecker, einer der ausgezeichnetsten Schwäher des Großherzogthums Baden, hat seine Stelle als Abgeordneter der zweiten Kammer niederlegt. (Das kann der Kammer nur sehr angenehm sein, denn Herr Hecker war ein Mann, der bei jeder Gelegenheit nur sein winzig kleines Ich zu Markte trug und à tout prix berühmt werden wollte, was ihm bis jetzt leider nicht gelungen ist.)

Moskau. Am 16. Februar starb hier der Bücherfabrikant Leginow in seinem 50sten Jahre. Der Verstorbene besaß in Moskau eine Druckerei, Buchhandlung, Lesebibliothek, Lithographir- und Graviranstalt und hatte eine besondere Klasse von Schriftstellern und Kupferstechern in seinem Solde, welche nach seinen Anweisungen Caricaturen, Portraits, Bilder, Bücher, Lieder &c. arbeiteten, zusammen wenigstens tausend Menschen, deren Werke dann über 500 russische Bauern zu Fuß und Roß durch ganz Rußland verführten. Er kaufte auch die verlegene Waare der übrigen Buchhändler in großen Massen auf und war die letzte Zuflucht aller Buchhändler für Bücher, die nicht gehen wollten, und die er in Trab setzte. Alle Bücherkrebse mußten durch ihn unter das Volk, und Millionen Rubel gingen so durch seine Hände. Wollte man nicht glauben, daß der Mann nichts genügt habe! Tausende haben durch ihn lesen gelernt und diese Leute werden, wenn sie die schlechten Bücher gelesen, nun auch bessere kaufen und lesen.

München. In Folge der bekannten Unruhen soll unsere Universität für dieses Semester geschlossen werden; auch sollen sämtliche Ausländer das Königreich Baiern mit einem Upsilon verlassen.

∴ Die kühne Spanierin Donna Lola Montez hatte sich vor einiger Zeit in Begleitung einiger Verehrer auf einem Subscriptionsballe einzudrängen gesucht und sich durch die, zum Theil wegen unpassenden Benehmens der Letzteren, erfahrene Zurückweisung zu Thätlichkeiten verleiten lassen, welche, theilweise erwidert, mit einem etwas unsanften Rückzuge der Dame und ihres Gefolges endeten. In Folge der über diesen „Rauf-Exceß“ eingeleiteten polizeilichen Untersuchung soll nun Lola Montez zu eintägigem, die Gegenpartei aber zu zwei- bis dreitägigem geschärften Arreste (d. h. mit Entziehung der warmen Kost über den andern Tag) verurtheilt worden sein.

∴ Die in Leipzig erschienene Brochüre „Lola Montez“ ist hier mit großer Hast confiscirt worden. (Warum?)

∴ Feldmanns Posse „Eisele und Beisele“, die durch witzige Pointen und Beziehungen auf hiesige Zustände viele Heiterkeit erregt, hatte sich einer besseren Aufnahme zu erfreuen als das gleichnamige Stück in Wien.

Paris. Ein vom Assisenhofe des Departements l'Ardeche zum Tode verurtheilter Verbrecher hat den Justizminister schriftlich um die Vergünstigung ersucht, vor seiner Hinrichtung ein Viertelstündchen Schwefeläther einathmen zu dürfen, da, wie er gehört, der Tod auf diese Weise schmerzlos sei.

∴ Der alte Béranger, der Tyrtaus des französischen Waffenruhms, hat nach langem Schweigen wieder in die goldenen Saiten seiner Volksharfe gegriffen und in der „Revue des deux mondes“ ein neues Lied, „les colombes de la Bourse“, angestimmt, das in ganz Frankreich ein tausendstimmiges Echo findet. Der „National“ brachte neulich ein anderes Lied des greisen Bardens, einen „Morgenruf des wiedererwachten gallischen Hahns“, ein Lied, das Krieg und Schlachten weissagt.

∴ Der Münchener Roman, in welchem Signora Lola Montez, die hier eine Masse

alter Bekanntschaften hat, eine Hauptrolle spielt, hat auch hier ungeheure Heiterkeit erweckt. Der arge Spötter Heinrich Heine will diesen köstlichen Stoff in spanischen Assonanzen besingen und sein Gedicht einem süddeutschen Fürsten widmen.

∴ Heinrich Heine hat das bekannte steinerne Bild am Berliner Schlosse (eine weibliche Person und ein Roß darstellend) zum Gegenstande eines witzigen Gedichtes gemacht, das hier in vielen Abschriften circulirt.

∴ Von dem bekannten Vielschreiber Capesigue, der jedes Jahr ein Duzend Bände französischer Geschichtswerke aus dem Aermel schüttelt und den man dieser Fruchtbarkeit wegen den „Scribe historique“ nennen darf, ist ein neues Werk erschienen unter dem Titel „le congrès de Vienne“, ein Buch, das unter den jetzigen Umständen ein doppeltes Interesse erregt. Das Ganze zerfällt in dreiundzwanzig Abschnitte, welchen zwanzig Actenstücke beigefügt sind, die sich auf die Ereignisse der Jahre 1815 bis 1821 beziehen. Die Titel der Hauptrubriken lauten: Pologne; Cracovie; Allemagne; Saxe; Belgique; Italie; Suisse. Capesigue's größeres Werk „l'Europe depuis l'avènement du roi Louis Philippe“ hat mit dem soeben erschienenen neunten und zehnten Bande sein Ende erreicht.

∴ Heinrich Börnstein hat Léon Gozlan's höchst pikantes Lustspiel „Trois Rois et trois Dames“ für die deutsche Bühne bearbeitet.

∴ Die erste Vorstellung des Dumas'schen Schauspiels „la Reine Margot“ hat von 6 Uhr Abends bis drei Uhr Morgens gewährt. Dies hat den Spottblättern Stoff zu guten und schlechten Wizen gegeben. Eines dieser Journale erzählt, daß manche Zuschauer vor Hunger ihren Theaterzettel und andere sogar das lederne Futteral ihres Opernguckers aufgeessen hätten. Ein anderes Blatt berichtet, am andern Morgen habe man im Parterre dreizehn verhungerte Glaqueurs gefunden. Die todtenbeschauende Jury sprach ihr Verdict dahin aus: „Umgekommen aus Mangel an geistiger und leiblicher Nahrung.“ Ueber das Stück selbst sagt das „Journal des Débats“: Das neunstündige Drama ist ein Gewirr von Intriguen, Leidenschaften, Effecten, Palästen, Kerker, Kirchen, Hochgerichten, Fürsten, Henkern, Bauern, Edelleuten, Pagen, Mördern, Hunden (selbst Hunde kommen darin vor!), Hexen und Prinzessinnen, so daß der Zuschauer keinen Augenblick zur Ruhe kommen kann.

∴ Die Krankheit der berühmten Schauspielerin Mars nimmt einen beunruhigenden Charakter an. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, ihr Leben zu retten und dies selbst nur mit dem Verluste aller geistigen und intellectuellen Fähigkeiten der Kranken.

∴ Demoiselle Rachel, die Erbin des Ruhmes der Demoiselle Mars, wird ihren dreimonatlichen Urlaub zu einem Gastspiel in London benutzen, wo sie für jede Vorstellung 5000 Francs erhält.

∴ Unser Seinebabel hat jetzt 29,525 bewohnte und 341 unbewohnte Häuser, und 355 sind noch im Bau begriffen. Die Gesamtbevölkerung von Paris belief sich im vorigen Jahre auf 1 Million 53,897 Personen, mit Einschluß der Garnison, die aus 19,700 Mann bestand.

Regensburg. Ein Dr. Joh. Nep. Sepp hat die interessante Entdeckung gemacht, daß das Bier katholisch, der Schnaps protestantisch macht. Im „Leben Jesu“, welches derselbe hier bei Manz, mit einer Vorrede seines Freundes Görres, herausgegeben hat, heißt es wörtlich: „Nur die Schnapsländer, wo der Mensch schon durch den beständigen Genuß des Fusels abstract, für jede höhere Begeisterung stumpf und trocken und seines körperlichen, wie geistigen Lebensmarkes entleert ist, haben die eben so abstracte und schwindsüchtige Neulehre ausgebildet, und nur in den Branntweinzonen, wo Geist und Körper gleichmäßig ausgemergelt sind, findet der Protestantismus sein Fortkommen. Da, wo bei Wein und Gerstensaft (einige Wein- und Bierarten ausgenommen) noch kernhafte und ganze Naturen gedeihen, ging und geht der Glaubenschwindel ohne Folge vorüber, und nach einer so vollendeten Hungerleiderei in der Philosophie giebt sich kein Verlangen kund.“ (Nächstens wird also wohl ganz Polen und Irland protestantisch werden!)

Rom. Den sämtlichen hiesigen Theatern ist gestattet worden, ihre Vorstellungen während der Fastenzeit fortzusetzen, was als der erste Fall in der Geschichte der hiesigen Theater angeführt zu werden verdient. Mehrere Opern (von Donizetti), welche die politische Kengstlichkeit der frühern Regierung nicht aufzuführen gestattet hatte, werden jetzt über die hiesige Bühne gehen.

∴ Pius IX., der die Wahrheit und die Oeffentlichkeit besser zu schätzen versteht, als mancher andere Herrscher, hat der Zeitschrift „Sentinella“ die Erlaubniß erteilt, ohne Censur erscheinen zu dürfen. (Wohlgemerkt, eine Nummer dieser Zeitschrift ist nicht zwanzig Bogen stark.) — Auch sehen wir hier in Kurzem der nähern Bestimmung der Grenzen einer vernünftigen und liberalen Pressfreiheit entgegen.

Venedig. Fanny Elster tanzt im Fenice-Theater und hält fast täglich — einer Kleopatra gleich — unter einem Regen von Blumen und Juwelen (?) ihren Siegeszug auf dem „großen Canale“, von der jungen Aristokratie der alten Republik in Gondeln gefolgt.



Der Maler auf der Kunstausstellung.

Wien. Die hier in Umlauf gesetzten falschen Zehngulden-Banknoten sind aus London hierher gekommen. Ein hiesiger Jude, der auf seine Kosten nach England gereist war, hat in Rochester in einer abgelegenen Straße die Fabrik dieser falschen Scheine entdeckt. Die Thäter sind verhaftet, der Entdecker hat auf jede Belohnung, selbst auf die Vergütung der Reisekosten, verzichtet und als Anerkennung nur den Toleranzbrief für Wien begehrt. Ein solcher Toleranzbrief gewährt dem Besitzer ungestörten Aufenthalt und die Erlaubniß, in seine Familienliste eine große Zahl Glaubensgenossen aufzunehmen, die dann gleichfalls hier leben dürfen und dafür ihrem Gönner namhafte Renten zahlen.

∴ Die Censur hat aus einem Chor in Meyerbeers „Die Hugenotten“ einige höhrende Worte auf den Feind, also auf Oesterreich, gestrichen. Durch ein Versehen sind diese Worte aber doch gedruckt und gesungen worden. Der Buchdrucker soll mit 300 Gulden Strafe davon kommen.

∴ Man sagt, Meyerbeer werde vom Kaiser von Oesterreich den Orden der eisernen Krone erhalten.

∴ Meyerbeer hat dem Theater an der Wien eine neue Oper zugesagt, zu der Herr von Bauernfeld ihm den Text liefern will.

∴ M. G. Saphir soll vom König von Baiern die Zusicherung einer Anstellung als Dramaturg am Münchener Hoftheater erhalten haben.

∴ Am 8. März starb hier der Hofrath Dr. von Raimann, erster Leibarzt des Kaisers, Präses und Director der medicinischen Facultät.

∴ Am 10. März starb hier die einst berühmte Sängerin Mariane Sessi, in einem Alter von 76 Jahren.

∴ Unlängst starben hier an einem und demselben Tage die beiden Bürgermeister von Kornneuburg und Klosterneuburg. Der Eine hieß Scherz, der Andere Ernst.

∴ Die Bäuerle'sche „Theaterzeitung“ sammelt milde Spenden für den am Typhus erkrankten Literaten Louis von Alvensleben. Die vielgerühmte Mildthätigkeit zeigt sich bei diesem Anlaß in sehr armseligem Lichte. Wäre Herr von Alvensleben Seiltänzer, Steinschlucker oder Gaukler anderer Art, dann würde wohl mehr für ihn zusammenkommen; er ist aber Schriftsteller, und Wien, das reiche Wien, hat für ihn bis jetzt kaum zweihundert Gulden zusammengebracht.

∴ Rrrr, ein anderes Bild! In diesem Carneval sollen, ohne die drei letzten Tage, 40,000 Bouteillen Champagner, 10,000 Bouteillen Bordeaux, 10,000 Bouteillen Rheinwein und 150,000 Bouteillen österreichischer und ungarischer Wein ausgetrunken worden sein. Verhältnismäßig sind eben so 20,000 Fasanen, 100,000 Kapaunen und Poulards und vielleicht 1,000,000, schreibe eine Million Krapfen verschlungen worden. So Etwas vermag nur der Fasching, meint die „Theaterzeitung“. So Etwas vermag nur Wien, meint ein anderes Blatt.



Ein Recensent, welcher vom Künstler geschmiert wird.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die französische Akademie zählt seit ihrer Errichtung bis jetzt 373 Mitglieder und unter diesen einen Prinzen von Geblüt, 15 Cardinäle, 4 Erzbischöfe, 6 Marschälle, 20 Staatsminister und 5 verschiedene hohe Würdenträger.

— Zu den sonderbarsten Sagen des Morgenlandes gehört auch die: Nach dem Glauben der Muselmänner sind Arabisch, Persisch und Türkisch die Ursprachen, die im irdischen Paradiese gesprochen wurden. Die Schlange, welche unsere gemeinschaftliche Mutter Eva verführt hatte, soll arabisch, Adam und Eva unter sich persisch, und der liebenswürdige Engel Gabriel, der Beide auf höhern Befehl aus dem Paradiese gejagt, sie erst arabisch und dann persisch, doch weil sie nicht gleich gefolgt, endlich türkisch angerebet haben, worauf sie dann dessen Befehl alsogleich vollzogen hatten.

— Das Wappen der Friesen zeigt einen Grünkessel über dem Feuer mit dem Wahlspruch: „Wiever duud als Slav“ (Lieber todt als Slave).

— George Duval erzählt in seinen „Souvenirs de la Terreur“ Wunderdinge von dem Bartgeföhle jener Blutmenschen, die man die Hauptschlächter der ersten französischen Revolution nennt. Couthon, der von Pagan ein „tugendhafter Bürger“ genannt wird, trug Tag und Nacht auf seiner Brust ein kleines Wachtelhündchen, das er selbst im Convente als ein Ableitungsmittel seiner überschwänglichen Empfindsamkeit an sein Herz drückte. — Chaumette widmete die Stunden seiner harmlosen Muse einer Vogelhecke. — Der mordlustige Fournier trug auf seinen Schultern ein kleines Eichhörnchen, das an einer silbernen Kette befestigt war. — Paris wandte den Ueberfluß seiner zärtlichen Geföhle zwei Goldfasanen zu, und Marat, der nicht einen von den dreimalhunderttausend Köpfen, die er für die guillotine permanente begehrt hatte, ablassen wollte, zog Tauben auf. — Robespierre, das Haupt dieser Schlächter, war das nec plus ultra von Empfindsamkeit: der Geruch eines frischen Weilchens machte ihn so weich und der Anblick einer jungen Rose so sentimental, daß er wie ein verliebter Schwärmer in Seufzer ausbrach.

Treffer und Nieten.

* Einen Spartaner fragte ein Fremder, der sich in Sparta aufhielt, ob er sich auch so lange, wie Er, auf einem Beine aufrecht erhalten könne? — „Ich nicht,“ antwortete dieser, „aber jede Gans kann es.“

* Nikokles pries die Aerzte glücklich, weil ihre Erfolge von der Sonne beschienen, ihre Irrthümer aber von der Erde bedeckt würden.

* Als man den Solon fragte, was er unter dem Worte „Geseß“ verstände, erwiderte er: „Ein Geseß ist ein Spinnengewebe, in welches sich kleine Fliegen verfangen, während es die großen durchreißen, um wieder davon zu fliegen.“

* Als Jemand den Anacharsis fragte, welche Schiffe er für die sichersten halte, erhielt er zum Bescheide: „Diejenigen, welche man ans Land gezogen hat.“

* Ein Kaffeehausbesucher entzog neulich einem eingeschlafenen Gaste Kühne's „Europa“, „Halt, mein Herr!“ schrie der Erwachende. — „Ach, Sie schliefen ja!“ — „Ganz recht, mein Herr, ich habe aber noch nicht ganz ausgeschlafen!“

* Die Frauen leben im ewigen Kampfe: vom 18ten bis zum 25ten Jahre währt der siebenjährige Krieg des Herzens mit dem Verstande und vom 25ten bis 55ten Jahre der dreißigjährige Krieg der Natur mit dem Schneider.

* „Ein Weib ohne Schaamgeföhle ist eine Speise ohne Salz,“ sagt ein persisches Sprichwort.

Gleiches Naturell.

Wenn dort der Esel auf der Flur
Nur Disteln sucht — wird's Dich verbrießen?
Gewiß nicht — weil ihn die Natur
Aufs Distelfressen angewiesen.

Geht der und jener Kritikus
Nur stets auf geist'ge Distelweide,
So gönn' ihm weislich den Genuß,
Von gleichem Naturell sind Beide.

N. N.

In J. B. Müllers Verlags-Buchhandlung in Stuttgart erscheint auch im Jahre 1847 die bekannte Zeitschrift:

Erweiterungen,

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

in ihrem zwanzigsten Jahrgange. Schon seit ihrem Beginne der Liebling eines großen Leserkreises, hat diese Zeitschrift besonders im vergangenen Jahre sich durch die begonnene Serie von **Preis-Novellen** eines so großen Zuwachses neuer Freunde zu erfreuen gehabt, daß dieser Zuwachs gewiß mit Recht auch von dem gegenwärtigen Jahrgang erwartet werden darf, welcher die Fortsetzung der Preis-Novellen und unter Diesen Erzählungen von Lorenz Diefenbach, Karl Spindler, August von Sternberg, A. Lewald, W. von Chezy, Ed. Ziehen und vielen Andern bringt. Tendenz, Format und Erscheinungsweise bleiben dieselben wie bisher, nur wird der Inhalt, namentlich durch humoristische Beiträge und schätzbare Reiseschilderungen, noch gediegener und vielseitiger zu werden streben, als in dem vergangenen Jahre. Jung und Alt aus jedem Stande, wer nur eine frische, Geist und Herz bildende, nachhaltig unterhaltende und Wissenbereichernde Lectüre liebt, wird schon beim Ueberblick des Inhalts unsere „Erweiterungen“ lieb gewinnen, und in ihnen einen wahren Hausschatz von angenehmer, streng sittlicher Unterhaltung und eine Fülle gründlicher Belehrung, eine Hausbibliothek für alle Stände und Alter entdecken.

Die „Erweiterungen“ erscheinen in 24 Hefen von je 5 Bogen groß Quartformates, welche in 12 Monatslieferungen ausgegeben werden. Jede Lieferung enthält mindestens Eine Preis-Novelle, einige Aufsätze von der Länder- und Völkerkunde, Reiseskizzen, mehrere kleinere Novellen, biographische Denkmale berühmter Zeitgenossen, gemeinschaftliche Aufsätze aus der Naturkunde, literarische Uebersichten, eine Kindertafel, ein Frauenalbum und ein Feuilleton. Der Preis per Jahrgang beträgt für 120 sparsam gedruckte, schön ausgestattete Quartbogen nur 6 Fl. 24 Kr. oder 4 Nthlr. preuß. Cour.

Probehefte und Prospekte sind in allen Buchhandlungen vorrätzig, woselbst zu jeder Zeit Abonnements angenommen werden. — Von einigen der frühern Jahrgänge sind nur noch einzelne complete Exemplare zu erhalten.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

